№ 27. Wien, Freitag den 5. Juli 1860. VI. Jahrg.

Oesterreichische

Zeitschrift für practische Heilkunde.

Herausgegeben von dem Doctoren-Collegium

der

medicinischen Facultät in Wien.

Redigirt von Prof. Dr. **v. Patruban** und Docenten Dr. **Drasche.**

Pathologisch-anatomische Mittheilungen.

Von Dr. ***Heinrich Wallmann,*** *k. k. Oberarzte und Docenten.*

2. Zwei Fälle über zwei und vier Herzgefässklappen.

Es ist uns selbst aus der älteren Literatur bekannt, dass statt der drei normalen Semilunarklappen der Aorta und Art. pulmon. mehr oder weniger Klappen aufgefunden worden sind. Mir kamen in diesem Jahre drei Fälle vor, welche solche Abweichungen von der normalen Zahl betrafen.

a) ein 12jähriger, schwächlicher Knabe, welcher stets cyanotisch war, bot im Herzen folgende Eigenthümlichkeiten: das Herz ist stark mit Fett bewachsen, der linke Ventrikel ist 2 Cent. breit, 6 Cent. lang und 6—8 Mm. dick; der rechte Ventrikel ist 4 Cent. breit, 7 Cent. lang und bei 1 Cent. dick. Die Muskulatur im rechten Herzen ist zart, vielfach verfilzt und netzförmig, hingegen die Muskulatur um den Conus arteriosus Aortae ist mächtig, stark vorspringend und hart. In der Nähe der Spitze der linken Kammer ist die Mnskulatur in einem Durchmesser von 2—3 Mm. Dicke von einem callösen, weissglänzenden Narbengewebe durchzogen. Der Vorhof ist stark muskulös, das rechte Herzohr gross, mit mächtigen Musculi pectinati versehen, der linke Vorhof ist schwach, das linke Herzohr klein, das Foramen ovale ist schlitzförmig, $\frac{1}{2}$ Cent. weit offen, und zwar ist die Schlitzöffnung nach hinten gerichtet, der Conus arteriosus dexter ist nur für einen 3 Mm. dicken runden Katheter durchgängig. Die Arteria pulmonalis ist so schwach wie eine Vene entwickelt, ist zusammengefallen und sehr zart, aber im Durchmesser das Lumen nicht verändert. Die Arteria pulmonalis besitzt an der gewöhnlichen Stelle zwei gleichgrosse Semilunarklappen und zwar eine vordere und eine hintere. Die Semilunarklappen der Aorta, der Bi- und Tricuspidalklappen sind nicht pathologisch verändert.

An der Stelle des Septum pellucidum in der Kammerscheidewand ist eine rundliche, etwa 1 Cent. grosse Oeffnung, durch welche beide Kammern unter einander communiciren. Ueber dieser Communications-Oeffnung entspringt gleichsam aus beiden Kammern die Aorta. Die stärkere Entwicklung der rechten Herzhälfte im Vergleich zur linken erklärt sich aus dem Umstande, dass dieses Herz unter ganz ähnlichen Verhältnissen sich befand, wie ein foetales Herz, wo auch das rechte Herz die Hauptrolle der Circulation spielt; nach der Geburt aber, wo sich die Kreislaufsverhältnisse ändern. übernimmt dann die linke Herzhälfte die Hauptrolle des Kreislaufes; und daher ist auch die Thatsache zu erklären, dass die rechte Herzhälfte eines Foetus und einige Zeit nach der Geburt immer mächtiger und entwickelter ist, als die linke.

Einen weiteren Fall mit zwei Pulmonalklappen habe ich bei einem Soldaten beobachtet, welcher am Typhus gestorben ist. Bei demselben fand sich ein leicht vergrössertes Herz, besonders eine leichte Hypertrophie des linken Ventrikels, Verdickung der freien Klappenränder der Aorta mit frischen Vegetationen, ferner zwei Pulmonalklappen; die vordere Pulmonalklappe war $2\frac{1}{2}$ Cent. am freien Rande breit; die rechte und linke Klappe war in eine einzige umgewandelt und die Scheidewand nur durch einen etwa einen Mm. hohen wulstigen Vorsprung in der tiefsten Stelle leicht angedeutet, an ihrem convexen Rande an der Anwachsungsstelle im Umfange des Ostium. arter. konnte man die Trennung in zwei Klappen nur schwach angedeutet finden.

Zwei Klappen in der Lungenarterie wurden bereits von Walther, Sandifort, Meckel, Farre, Palois, Cailliot, Hesselbach, Otto u. a. beobachtet, aber immerhin ist ein solcher Befund höchst selten.

Ferners obducirte ich jüngst zwei Pfründnerleichen aus der Versorgungsanstalt am Alserbache, welche mit 4 Semilunarklappen der Aorta versehen waren. Der eine Fall betrifft einen 58jährigen Pfründner, der unter den Erscheinungen der Pneumonie im Januar d. J. gestorben ist.

Bei der Obduction fand man: Hydrokephalus internus chronicus, frische Apoplexie der inneren Hirnhäute; obsolete Tuberkeln mit Induration des Gewebes der Lungenspitze: graue Hepatisation beider unteren Lungenlappen mit Lungenödem. Der rechte Leistencanal offen mit Vorlagerung eines daselbst angewachsenen Stückes des Omentum majus. Die linke Herzhälfte, besonders ihre vordere Fläche, mit dem Herzbeutel durch Fasergewebe fest verwachsen; das Herz

ist gross, schlaff, seine Muskulatur leicht zerreisslich; sämmtliche Herzklappen sind zart, durchscheinend; die Pulmonalarterie besitzt vier halbmondförmige Klappen; es ist nemlich zwischen der vorderen und linken Klappe eine in Vergleich zu den anderen drei Klappen auffallend kleine, gleichsam accessorische Klappe, welche an ihrem freien Rande 8 Mm. breit, und von ihrem untersten Anheftungspuncte bis zum Nodulus Arantii in der geraden Linie 7 Mm. Höhe besitzt; während die anderen Klappen bei 2 Ctr. breit und bei $1\frac{1}{2}$ Ctr. hoch sind.

Der zweite ähnliche Fall betrifft eine 64jährige Pfründnerin, die an Gebärmutterkrebs im Februar d. J. starb. Die Section ergab: Obsolete Tuberkeln der Lungen, chron. Bronchiektasie, partielle Leberatrophie, Nierencysten, Tubenhydrops, rechtseitige apfelgrosse Eierstockcyste; mehrere Fibroide des Uterus, wovon ein Fibroid an der hinteren Uterusfläche taubeneigross war; verjauchenden Markschwamm an der Vaginalportion des Uterus, mit Zerstörung des grössten Theiles des Cervix uteri. Das Herz und die Herz- und Gefässklappen von gewöhnlicher Form und Beschaffenheit mit Ausnahme der Semilunarklappen der Pulmonalarterie, welche vier an der Zahl sind, und sich gerade so wie bei dem obigen Falle verhalten.

3. Ueber eine Methode, die Schliessungsfähigkeit der zipflichen Klappen zu prüfen.

Ich will eine Methode beschreiben, die im physiologischen Institut der Josefs-Akademie geübt wird, und die ich häufig anzuwenden pflege; sie betrifft die Prüfung der Bi- und Tricuspidalklappen auf ihre Insufficienz durch einen directen Versuch. Bekanntlich geschieht es manchmal, dass alle Erscheinungen einer Klappeninsufficienz während des Lebens beobachtet werden, die dann an der Leiche nicht genügend nachgewiesen werden kann, denn es ist nicht immer leicht, besonders in den ersten Entwicklungsstadien eines Klappenfehlers, diesen am Secirtische zu erkennen und zu beweisen; namentlich wenn auch die durch den Klappenfehler gewöhnlich bedingten Functionsstörungen gar nicht oder im geringen Grade vorhanden sind.

Die obenerwähnte Methode, die auch in physiologischer Beziehung einen demonstrativen Werth besitzt, besteht darin, dass man von derjenigen Herzhälfte, deren venöse Klappen man auf Verschluss prüfen will, den Vorhof derart öffnet, dass das Ostium venosum sinistrum vollständig zu Tage liegt, oder den Vorhof ganz abträgt. Will man nun die Bicuspidalklappen prüfen, so präparirt man, wie oben gesagt, den linken Vorhof, verschliesst die Aorta gerade oberhalb der Semilunarklappen mit einem Korkstöpsel und befestigt diesen durch einen Bindfaden; oder was fast denselben Zweck erreicht, man bindet die Aorta oberhalb der Semilunarklappen durch Schlingen vollkommen zu. Ist nun das linke Herz in der beschriebenen Weise präparirt, so spritzt man durch das Ostium venosum sinistrum mittels einer grösseren Spritze (z. B. einer Injectionsspritze) mit kleiner Ansatzröhre an der Spitze so lange Wasser in den linken Kammerraum, bis dieser kein Wasser mehr aufnimmt, die geschwellten Klappensegeln gegen den Vorhof hin sich wölben, und die freien Ränder der Segeln mit diesen emporgehoben werden fast zu derselben Ebene, und sich vollkommen aneinander schliessen, so dass der mit Wasser gefüllte Kammerraum gänzlich abgeschlossen ist. Bei sufficienten Klappen muss das Experiment vollkommen gelingen; bei mehr oder weniger insufficienten Klappen wird der Versuch auch dem entsprechend ausfallen. Will man die Tricuspidalklappen auf ihre Schlussfähigkeit prüfen, so hat man die Art. pulmon. vollkommen abzuschliessen, den rechten Vorhof, wie oben gesagt, zu präpariren, und durch das Ostium venosum dextrum das Wasser einzuspritzen. Sind die Herzen frischer und fester, so gelingt das Experiment ganz gut; sind aber die zu untersuchenden Herzen bereits schlaff, so thut man in solchen Fällen gut, die zu prüfende Kammer in der Hohlhand zu halten, und beim Einspritzen durch Drücken der Kammerwände die Spannkraft zu ersetzen; auch bei frischeren Herzen ist es gut, einen leisen Druck auf die Kammerwände auszuüben. Sind nun die Klappen sufficient, so bilden die Ränder der zipfligen Klappen durch ihr Zusammentreten eine eigenthümliche Figur und zwar die zweizipfligen Klappen eine andere, als die dreizipfligen; und diese Figur wiederholt sich in allen Fällen der Sufficienz gleichmässig. Sind aber die Klappen insufficient, so ändert sich auch die Figur der unvollkommen sich nähernden Ränder und man ersieht aus der Stellung der Ränder fast jedesmal bestimmt, welches Klappensegel oder Rand pathologisch verändert ist; es scheint sich bei gewissen Klappenveränderungen (nämlich ob die Zipfeln untereinander verwachsen sind, oder die Ränder stark und ungleichförmig verdickt, oder die Segeln incrustirt und rigid sind u. s. w.) dieselbe Figur der Stellung der freien Ränder zu einander, und dieselbe Figur des Ostiums venos. zu wiederholen. Jedenfalls ist es interessant, die verschiedenen Stellungen der freien Klappenränder und Klappensegeln, sowie die dadurch gebildeten Formveränderungen des Ostium venosum zu studieren. Ich habe bereits vielfache Klappenkrankheiten nach der oben bezeichneten Methode untersucht, und ich behalte mir vor, über diesen Gegenstand noch ausführlichere Studien und Versuche an kranken Herzen zu machen, und seinerzeit zu veröffentlichen.

Die Thermen von Grosswardein.

Geognostisch und chemisch erforscht von ***Carl*** *Ritter von* ***Hauer****, Vorstand der k. k. geologischen Reichsanstalt* *).

Die hiesigen Quellen entspringen in zwei Thälern, die nicht ganz eine Stunde von der Stadt entfernt sind. Sie werden unter dem Namen Bischofs- und Felixbad bezeichnet. Die Entfernung dieser beiden von einander beträgt eine Viertelstunde. Die Quellen des Bischofsbades sind sehr zahlreich und umfassen ein ziemlich ausgedehntes Terrain. Die Wassermenge, welche sie liefern, ist sehr bedeutend. Benützt werden hievon sieben Quellen, eine zum Trinken, die übrigen zum Baden. Die Quellen des Felixbades liefern wenig Wasser und dienen ausschliesslich zum Badegebrauche. Der Oberflächen-Charakter des Bodens ist weit über das Quellenterrain hinaus vollkommen homogen. Diluvial-Ablagerungen, Tegelschichten und poröse Kalke, die Absätze der Quellen sind, trifft man ringsum. Die Tegelschichten enthalten eine ungeheuere Menge von Süsswasser-Petrefacten, die indessen anscheinend nur einige wenige Arten umfassen. Die die Thäler einschliessenden Hügel bestehen aus grauen Kalken. In geringer Entfernung von den Bädern werden Braunkohlen-

*) In Nr. 4 dieses Jahrganges ist von dem Oberstabsarzte Dr. F. Neuhold eine Skizze über das Bischofsbad vom praktischen Standpuncte mitgetheilt worden, an welche sich diese wissenschaftliche Arbeit Hauer's, welche aus dem Berichte der geol. Anstalt an das Collegium eingesendet wurde, anschliesst.

lager erschürft, die einige Bedeutung für die Theissbahn gewinnen dürften, da letztere bisher ausschliesslich Holz consumirt.

Die grosse Uebereinstimmung in den physikalischen wie chemischen Eigenschaften der hiesigen Quellen, macht es sehr wahrscheinlich, dass sie sämmtlich einem und demselben grösseren Reservoir im Innern der Erde entstammen. Die Temperatur derselben beträgt 28 bis 32 Gr. R. Nur bei einer einzigen Quelle, der Trinkquelle im Bischofsbade kann am unmittelbaren Ursprunge die Temperatur gemessen werden, bei allen andern nur jene der sich darüber bildenden Wasseransammlungen, auf welche die atmosphärische Luft abkühlend wirkt. Die Temperatur aller gleicht sich daher wohl in Wirklichkeit mehr, als es die Messungen ergeben und die Tiefe, aus der sie kommen, mag sonach auch fast dieselbe sein. Diese Analogie betrifft nicht nur die Quellen des Bischofsbades untereinander, sondern besteht auch mit jenen des Felixbades. Alle Verhältnisse sind die gleichen.

Sämmtliche Quellen entwickeln viele Kohlensäureblasen, die in Anbetracht der hohen Temperatur des Wassers nur in der Tiefe unter dem Druck der mächtigen Wassersäule absorbirt werden kann, beim Aufsteigen aber successive entweichen muss.

Bezüglich der aufgelösten flüchtigen Bestandtheile ist noch besonders hervorzuheben, dass die Quellen keine Spur von freiem Schwefelwasserstoff enthalten, im Gegensatze zu den Angaben der älteren Literatur. Alle angewandten Reagentien zeigen aber, dass sie auch kein Sulphuret enthalten, wonach der Charakter von Schwefelthermen gänzlich fehlt. Gleichwohl sind hier alle Bedingungen zu einer secundären Bildung von Hydrothion gegeben. Das Wasser, welches schwefelsaure Salze enthält, ist nemlich viel in Berührung mit organischen Substanzen, theils natürlich, theils künstlich durch die Fassungen. Bei den Quellen des Felixbades mag diese secundäre Bildung leichter auftreten, da wegen Mangel an Wasser dieses in den Bassins seltener gewechselt wird. Wenn man indessen auch alle noch so günstigen Umstände für Hydrothion-Erzeugung voraussetzt, so lässt sich doch mit Bestimmtheit behaupten, dass Mengen, wie sie die Analyse von Horvath angibt, die nur den natürlichen, starken Schwefelquellen zukommen, gewiss nie vorhanden sind.

Das Wasser sämmtlicher Quellen ist klar und farblos. Das Wasser der Trinkquelle im Bischofsbade, welches den Typus des hiesigen Wassers in seinem natürlichsten reinsten Zustande repräsentirt, ist auch geschmack- und geruchlos. Die Reaction ist neutral. Der Gehalt an freier Kohlensäure für Thermen sehr beträchtlich; jener der fixen Bestandtheile im Ganzen sehr geringe. Letztere bestehen im Wesentlichen aus Kohlensäure, Schwefelsäure und Chlorsalzen, deren Basen: Kalk, Magnesia, Eisenoxydul und fixe Alkalien sind. Ausserdem enthält das Wasser eine kleine Menge der nie fehlenden Kieselerde und organische Substanzen. Sedimente bildet das Wasser beim Stehen in nicht merklicher Weise. Auch in den Ausflüssen des Wassers sind keine Kalkabsätze bemerkbar. Doch aber bildeten diese kleinen für die Beobachtung in kürzeren Zeiträumen fast verschwindenden Absätze ringsum des Quellenterrains das ausgedehnte Lager.

Analyse der Grosswardeiner-Thermen.

<table>
<tr><th>Bestandtheile, auf 1000 Theile Wasser berechnet</th><th colspan="2">I. Trinkquelle</th><th colspan="2">II. Istvanbad</th><th colspan="2">III. Elisabethbad</th><th colspan="2">IV. Waidenspiegel</th><th colspan="2">V. Neue Quelle</th><th colspan="2">VI. Családibad</th><th colspan="2">VII. Ladislausquelle</th><th colspan="2">VIII. Felixbad</th></tr>
<tr><td>Kieselerde</td><td colspan="2">0·051</td><td colspan="2">0·060</td><td colspan="2">0·042</td><td colspan="2">0·046</td><td colspan="2">0·058</td><td colspan="2">0·042</td><td colspan="2">0·060</td><td colspan="2">0·057</td></tr>
<tr><td>Thonerde</td><td colspan="2">0·009</td><td colspan="2">0·010</td><td colspan="2">0·007</td><td colspan="2">0·008</td><td colspan="2">0·009</td><td colspan="2">0·007</td><td colspan="2">0·009</td><td colspan="2">0·008</td></tr>
<tr><td>Schwefelsaurer Kalk</td><td colspan="2">0·380</td><td colspan="2">0·400</td><td colspan="2">0·370</td><td colspan="2">0·371</td><td colspan="2">0·381</td><td colspan="2">0·375</td><td colspan="2">0·378</td><td colspan="2">0·376</td></tr>
<tr><td>Schwefelsaure Magnesia</td><td colspan="2">0·135</td><td colspan="2">0·160</td><td colspan="2">0·120</td><td colspan="2">0·126</td><td colspan="2">0·131</td><td colspan="2">0·127</td><td colspan="2">0·132</td><td colspan="2">0·134</td></tr>
<tr><td>" Natron</td><td colspan="2">0·100</td><td colspan="2">0·120</td><td colspan="2">0·099</td><td colspan="2">0·090</td><td colspan="2">0·110</td><td colspan="2">0·102</td><td colspan="2">0·120</td><td colspan="2">0·106</td></tr>
<tr><td>Chlornatrium</td><td colspan="2">0·066</td><td colspan="2">0·026</td><td colspan="2">0·029</td><td colspan="2">0·025</td><td colspan="2">0·034</td><td colspan="2">0·038</td><td colspan="2">0·040</td><td colspan="2">0·036</td></tr>
<tr><td>Kohlensaurer Kalk</td><td colspan="2">0·129</td><td colspan="2">0·136</td><td colspan="2">0·110</td><td colspan="2">0·117</td><td colspan="2">0·127</td><td colspan="2">0·119</td><td colspan="2">0·126</td><td colspan="2">0·124</td></tr>
<tr><td>Kohlensaure Magnesia</td><td colspan="2">0·036</td><td colspan="2">0·040</td><td colspan="2">0·027</td><td colspan="2">0·026</td><td colspan="2">0·030</td><td colspan="2">0·028</td><td colspan="2">0 029</td><td colspan="2">0·030</td></tr>
<tr><td>Summe der fixen Bestandtheile</td><td colspan="2">0·906</td><td colspan="2">0·952</td><td colspan="2">0·804</td><td colspan="2">0·809</td><td colspan="2">0·880</td><td colspan="2">0·838</td><td colspan="2">0·894</td><td colspan="2">0·871</td></tr>
<tr><td colspan="17">In unwägbarer Menge vorhandene Stoffe: Kali, Eisenoxydul, zeitweise Hydrothion, wechselnde Menge Stickstoff.</td></tr>
<tr><td>Kohlens. wurde gefunden im Ganzen</td><td colspan="2">1.506</td><td colspan="2">1.600</td><td colspan="2">1.408</td><td colspan="2">1.419</td><td colspan="2">1.417</td><td colspan="2">1.399</td><td colspan="2">1.398</td><td colspan="2">1.412</td></tr>
<tr><td>Die Menge der kohlensauren Salze als Bicarbonate berechnet, beträgt</td><td>CaO</td><td>MgO</td><td>CaO</td><td>MgO</td><td>CaO</td><td>MgO</td><td>CaO</td><td>MgO</td><td>CaO</td><td>MgO</td><td>CaO</td><td>MgO</td><td>CaO</td><td>MgO</td><td>CaO</td><td>MgO</td></tr>
<tr><td>Zweifach kohlensaurer Kalk
" kohlensaure Magnesia</td><td>0.186</td><td>0.055</td><td>0.200</td><td>0.061</td><td>0.159</td><td>0.041</td><td>0.169</td><td>0.039</td><td>0.183</td><td>0.046</td><td>0.172</td><td>0.042</td><td>0.182</td><td>0.044</td><td>0.179</td><td>0.046</td></tr>
<tr><td>Mithin erübrigt freie Kohlensäure</td><td colspan="2">1.320</td><td colspan="2">1.392</td><td colspan="2">1.256</td><td colspan="2">1.263</td><td colspan="2">1.345</td><td colspan="2">1.237</td><td colspan="2">1.228</td><td colspan="2">1.242</td></tr>
<tr><td>Summe aller Bestandtheile</td><td colspan="2">2.412</td><td colspan="2">2.552</td><td colspan="2">2.212</td><td colspan="2">2.228</td><td colspan="2">2.297</td><td colspan="2">2.237</td><td colspan="2">2.292</td><td colspan="2">2.283</td></tr>
<tr><td>Specifisches Gewicht des Wassers</td><td colspan="2">1.00209</td><td colspan="2">1.00253</td><td colspan="2">1.00196</td><td colspan="2">1.00204</td><td colspan="2">1.00217</td><td colspan="2">1.00205</td><td colspan="2">1.00207</td><td colspan="2">1.00218</td></tr>
</table>

Aus diesen Analysen ergibt sich, dass die Zusammensetzung des Wassers der einzelnen Quellen, wie zu erwarten war, keine erheblichen Differenzen zeigt, und dass sie vermöge des geringen Gehaltes fixer Bestandtheile in die Classe der indifferenten Thermen, wie Gastein, Tüffer etc. gehören. Gyps, Glaubersalz und Bittersalz bilden die Hauptbestandtheile. Kochsalz und die kohlensauren Salze erscheinen untergeordnet. Die Menge der Kohlensäure ist für heisse Quellen beträchtlich. Die zeitweisen Emanationen von Schwefelwasserstoff sind secundäre Bildungen und lassen sich durch Reinhalten der Bäder vermeiden.

Das Mineralwasser wurde an Ort und Stelle und als versendetes untersucht.

Casuistik.

7. *Aneurysma traumaticum Arteriae principalis pollicis. — Digitalcompression, Heilung. — Eingesendet von* **Carl Winkelhofer**, *emer. Oberwundarzt und praktischen Arzt in Szánto in Ungarn.*

Durch den in Nr. 19 dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsatz »über die Digitalcompression« auf die Zweckmässigkeit dieser Methode aufmerksam gemacht, beschloss ich, im Falle einer entsprechenden Gelegenheit von ihr Gebrauch zu machen. Eine solche ergab sich, als ich am 20. Mai d. J. von dem Grundbesitzer Futó angegangen wurde, ihm meinen ärztlichen Rath und Beistand zu leisten. Derselbe hatte vor vierzehn Tagen sich bei der Arbeit im Walde mit der Axt einen Hieb in die linke Hand beigebracht, welcher die Weichtheile am Ballen des Daumens bis auf den Knochen durchdrungen hatte. Die Verletzung betraf die allgemeine Decke, den am Radialrand des Daumens nach aufwärts ziehenden Hauptast der Vena cephalica sammt den dieses Gefäss begleitenden Hauptnerven, die Aponeurose, den Musculus abductor brevis und opponens pollicis. Die heftige, in vollem Strahl erfolgende Blutung kam aus der durchschnittenen Arteria volaris radialis pollicis; die Wunde penetrirte bis auf den vorderen Rand und die innere Fläche des Mittelhandknochens des Daumens. Der zuerst gerufene Arzt tamponirte die Wunde mit Charpie, welche in Eisenperchlorid eingetaucht war, gab der Hand die entsprechende Lage, liess kalte Umschläge appliciren u. s. w. Der Blutverlust war, da die ärztliche Hilfe nicht sogleich zur Hand war, ein sehr bedeutender. Obwohl die Blutung stand und die entsprechenden Mittel zur Hebung der sich deutlich aussprechenden Anämie in Anwendung kamen, so traten dennoch beunruhigende Symptome ein; der kräftig gebaute, in voller Manneskraft stehende, stets gesund gewesene Kranke fieberte heftig (der Puls war, als ich am 14. Tage zum ersten Mal kam, 130), hustete, zeigte eine grosse Angst und Unruhe; die Zeichen der Anaemie waren deutlich vorhanden; die linke obere Extremität bis in die Achselhöhle fühlte sich heiss an; die Finger, die Hand und der Vorderarm ödematös; die sphacelescirende Wunde hatte die Ausdehnung eines Kronenthalers, sonderte Jauche ab, und am obern Rand derselben war eine pulsirende taubeneigrosse Geschwulst vorhanden, welche den ausgesprochenen Charakter eines Aneurysma diffusum darbot. Unter diesen Umständen schlug ich die Digitalcompression der Arteria brachialis zur Heilung des Aneurysma und zur günstigen Umstaltung der brandig gewordenen Wunde vor; ich übte die Compression in Gemeinschaft mit Herrn Dr. Ovary anfangs mit Intermissionen, dann continuirlich durch mehrere Stunden im Tage. Oertlich wurde die Wunde, welche in den letzteren Tagen wiederholt geblutet hatte, mit Aqua vulneraria acida verbunden, und Fomente von einer Weidenrinden-Abkochung angewendet; innerlich ein Decoctum Chinae und als Getränk eine Abkochung von Lichen Islandicus. Im Verlaufe von einigen Tagen besserte sich das Aussehen der bereits zur Amputation einladenden Wunde auffallend rasch; die Pulsationen wurden schon am 2. Tage nach Einleitung der Compression schwächer, das Oedem fiel in den ersten 30 Stunden, die Schmerzen in der Umgegend der Wunde hörten auf; die Wunde granulirte kräftig. Im Verlauf von 8 Tagen hatte die Geschwulst zu pulsiren ganz aufgehört, war auf ein Drittheil eingegangen, fühlte sich hart an und war nicht empfindlich. In diesem Augenblicke (der 8. Woche nach geschehener Verletzung) ist die pulsirende Blutbeule gänzlich verschwunden, die Wunde bis etwa auf die Grösse eines Viertheiles eines Quadratzolles verheilt, die Beweglichkeit der Daumengelenke ungestört, das Allgemeinbefinden des Kranken ein vorzügliches. In diesem Falle, welcher schon die ersten Spuren der Pyämie gezeigt hatte und welcher die Amputation in Aussicht gestellt hätte, bewährte sich die manuelle Hilfe der Compression als vorzüglich.

Ein ähnlicher Fall, welcher sich auf die Verletzung des Ramus volaris der Arteria ulnaris durch einen Glassplitter bezieht, und in welchem der Fingerdruck ebenfalls mit vortrefflichem Erfolg zur Anwendung kam, wurde in der Gazette des hôpitaux 1859 in Nr. 24, S. 95 von Verneuil mitgetheilt. Anm. der Redaction.

---

8. *Expulsion eines Bandwurmes durch zufällig geschehene Anwendung der Semina Cinae, beobachtet von Prof.* **Patruban.**

Carl P., der vierjährige Sohn eines Amtsdieners, stets gesund, soll nach Angabe der Mutter seit einigen Monaten sehr oft über Kopfschmerzen, fliegende Hitzen, Schlaflosigkeit geklagt haben, daher moros geworden sein. Sein Appetit blieb jedoch ungestört und eine Art Heisshunger, welcher vordem nie beobachtet wurde, machte den wohlgesitteten Knaben zum Näscher. Ein um Rath befragter Arzt erklärte diese Erscheinungen aus Blutcongestionen gegen das Gehirn, und verordnete entsprechende Diät, kalte Umschläge u. s. w. Das Uebelbefinden wollte nicht weichen, und in den Intervallen von je drei Wochen schienen die obgedachten Anfälle häufiger und intensiver aufzutreten; es kamen nun noch Brechreiz, Schielen nach einwärts, Aufschreien und Knirschen mit den Zähnen im Schlafe hinzu, und allmälich entwickelte sich ein Krankheitsbild, welches an die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung einer Hydrokephalie mahnte. Da traten plötzlich Convulsionen, Bewusstlosigkeit, jedoch nur auf die Dauer von Viertelstunden, Ausfliessen des in excessiver Menge abgesonderten Speichels hinzu. Das Schielen hatte ebenfalls einen höheren Grad erreicht. Der behandelnde Arzt adplicirte Blutegel in die Warzengegend, Eisumschläge, Sinapismen und ordinirte Calomel mit Digitalis. Die Erscheinungen blieben durch drei Tage ziemlich gleich, nur traten stundenlange Intermissionen ein, in welchen der kleine Kranke wie genesen schien; nur die Begierde nach Nahrung war stets dieselbe geblieben. In einen solchen Intervall sah ich den Kranken, an welchem die Regelmässigkeit der Schädelbildung den Verdacht einer etwa längere Zeit bestehenden Hydrokephalie von vorne herein ausschloss; das bedeutende, jedoch ebenfalls nur in Perioden zu beobachtende Schielen, die auffallend erweiterten Pupillen, der Umstand, dass Patient über Speichelfluss und über ein eigenthümliches Gefühl von Aufsteigen eines kalten Körpers im Epigastrium, besonders im nüchternen Zustand klagte, welches nach der Zusichnahme irgend einer Speise nach seiner Angabe schwand, die Röthung und theilweise Relaxation des Sphincter ani machten in mir den Verdacht des Vorhandenseins von Taenia rege und ich befragte die Mutter, ob sie nie abgegangene Glieder bemerkt habe; ob nicht die andern Kinder, oder sie selbst am Bandwurm leiden, da mir das hereditäre Vorkommen von Vermination aus eigener Erfahrung wohl bekannt ist. Da eine rationelle Therapie, bevor die abgegangenen Scolices nicht zu Tage liegen, nicht einzu-

leiten war, so beschränkte ich mich auf die Exspectativmethode und empfahl, die Stuhlabgänge ja recht genau durchzumustern, um im Falle des Abgehens von Gliedern die Abtreibung des Bandwurmes vorzunehmen. Da geschah es, dass der kleine Patient einen Augenblick erspähte, wo er allein im Zimmer war, und die für seinen älteren Bruder bestimmt gewesenen mit gepulverten Zittwersaamen eingestreuten Pflaumen, welche noch im Kochtopf waren, etwa zehn an der Zahl, mit gewohnter Hast verschlang; die Mutter pflegte nemlich diesem älteren Kinde, welches mit Ascariden behaftet war, von Zeit zu Zeit die Semina Cinae unter Obst maskirt zu geben, da das Kind das von mir angeordnete Santonin nach Küchenmeisters Rezept durchaus nicht nehmen wollte. Im Verlauf von 3 Stunden trat ein mässiges Bauchgrimmen ein, und zur grossen Freude der Umgebung lag ein schönes Exemplar einer Taenia serrata, welche sammt Hals und Kopf, also in statu integerrimo abgegangen war, vor. Dass hier das Santonin die Expulsion bewerkstelliget habe, dürfte selbst dem schärfsten Skeptiker einleuchten, und dass die obgedachten Symptome von der Anwesenheit dieses Parasiten abhiengen, zeigte die augenblicklich erfolgte vollständige Genesung des Kranken, welcher vom nächsten Tage an nicht eine Spur der früheren Erscheinungen zeigte. Die wachsame Mutter bewahrt das Corpus delicti in Spiritus, und es kann sich Jedermann von dem Thatsächlichen dieser durch den Zufall gewonnenen Erfahrung überzeugen.

Mittheilungen.

A. Aus der gerichtsärztl. Praxis wundärztlicher Section.

Verdacht des Todschlages. — Tödtung in Ausübung gerechter Nothwehr.

Gerichtsärztlich zusammengestellt von Dr. ***Schumacher***, k. k. Prof. in Salzburg.

Den 17. August 185* erschien F. P. bei Gericht mit der Anzeige: Er habe den 10. August beiläufig um 5 Uhr Nachmittags, schon auf dem Heimwege begriffen, mittels eines Blattes den Ruf versucht, ob ihm ein Reh zustehe. Da sich ein Reh wirklich meldete, sprang er in einen seitwärts gelegenen Graben und verhielt sich still. Gerade, als er den Ruf wiederholen wollte, giengen oberhalb seinem Standpunct hinter ihm 2 Schüsse los, die Schrotte pfiffen rechts und links von ihm, er könne aber nicht bestimmen, ob sie auf ihn oder ein Wild gerichtet waren. Hierüber erschreckt, gieng er in der Richtung, von welcher die Schüsse gekommen waren. Er mochte etwa 20 Schritte gegangen sein, (er stand gerade am Rande eines Grabens) erblickte er, etwa 30 Schritte entfernt, 2 Männer stehend und mit dem Gesichte ihm zugewendet. Sein Hund, der sich, als er die Schüsse hörte, von der Schnur abgerissen hatte, kam gerade von rückwärts gegen die Männer gelaufen, bellte sie an, worauf beide aufschauten und ihn erblickten. Der eine kehrte sich um und lief davon, der Andere nahm ein Reh von dem Boden, warf es über die Schulter und lief dem anderen nach. Als dieser mit dem Reh zu laufen begann, schrie er ihm nach: »verfluchter Kerl, lass das Reh fallen!« Er wiederholte den Ruf, weil es das erste Mal nichts fruchtete, worauf dieser sich mit dem Gewehr an der Wange nach der rechten Seite gegen ihn umwendete. In der Meinung nun, dieser wolle auf ihn schiessen, und beängstiget, riss er, während der Wildschütze sich umkehrte, das Gewehr von der Achsel, und im nächsten Augenblicke knallte es schon.

Todtschiessen wollte er den Wildschützen nicht, denn er trug, damit dieser verrathen werde, auf den Fuss an, sonst hätte er ja den zweiten Lauf seines Doppelgewehres abgedrückt. Traf er ihn am Oberleib, so sei sein Gewehr, welches er als erst unlängst angekauft noch nicht genau kenne, daran Schuld. Die Entfernung, von der er schoss, mag ungefähr 50 Schritte betragen haben. Er glaube, den Wildschützen getroffen zu haben, weil er ihn im Abgehen im Schusse hatte. Die Schrotte waren Fuchsschrotte Nr. 7. Der Getroffene drehte sich nach dem Schusse um und lief in der früheren Richtung wieder fort, machte keinen Schrei, wankte auch nicht. — Da er besorgte, es dürften mehrere Wildschützen beisammen sein, folgte er demselben nicht, sondern schlug den Heimweg an; dorthin begegnete er einem bekannten Manne, mit dem er wieder umkehrte, um den Wildschützen wieder aufzusuchen, allein sie fanden an der Stelle, wo der Vorfall sich ereignete, nichts, als ringsherum Fusstritte, anscheinend von 3 Männern. Die allsogleiche Anzeige unterliess er, weil ihm der Revierförster, dem er den Vorfall erzählte, diess widerrieth, meinend, er kenne die Wildschützen nicht, vielleicht kämen sie durch das Gerede auf.

Des anderen Tages gieng er mit dem Forstgehilfen auf den Schwarzenberg, um nachzuschauen, ob nicht von dem Wildschützen oder dem Rehe etwas zu sehen sei, allein, sie fanden an der Stelle, wo die beiden Männer standen, als er sie zuerst erblickte, auf dem Boden nur ein Büschel Rehhaare. Beide Schützen waren mittlerer Grösse, gehörten ihrer Tracht nach dem Bauernstande an und hatten Hütte, Spenser und Hosen von schwarzer Farbe. Jener, welcher zuerst davon lief, schien ihm 30 Jahre alt gewesen zu sein, und ein volles Gesicht zu haben, den Anderen sah er im Gesichte nicht. — Der Forstgehilfe habe bereits der Gendarmerie die Anzeige gemacht, behufs der Nachforschung, er bringe desshalb die Sache zur Anzeige, weil sie ihm keine Ruhe lasse.

Den 18. August zeigte der Gemeindevorstand von Sch. bei der Behörde an, dass er auf die Kunde, dass die vergangene Woche von einem Jäger auf einen Wildschützen geschossen wurde, und weil das Gemeindeglied seit dem Dienstage voriger Woche abgehe, schon gestern mit 5 Männern auf den Schwarzenberg jedoch fruchtlos, suchen gegangen sei, dass er aber heute die Leiche des J. K. nachst dem Gseng auffand, er ersuche, sie möge der eintretenden Fäulniss wegen bald herab gebracht werden. Die Gerichtscommission begab sich allsogleich an die von dem Gemeindevorstand bezeichnete Stelle des Schwarzenberges, wohin vom Fuss desselben an 2 Stunden zu gehen waren.

Die Leiche des J. K. lag 15—20 Schritte über eine dortige Riese nächst der Gsengwiese in der Nähe 3 kleiner Fichten, das Antlitz war bis auf einen kleinen Theil der rechten Seite dem Erdboden zugekehrt, der Hintertheil des Kopfes der Anhöhe zugewendet, der linke Fuss wenig, der rechte etwas mehr gegen den Körper angezogen, der linke Arm lag unter der Brust, der rechte war gegen den Kopf nach aufwärts gerichtet, so dass die Hand neben dem Körper lag. Der Commission erschien die Lage des Körpers so, als ob J. K. im Hinaufsteigen an den Berg von vorne und gegen die linke Seite zu umgesunken wäre und sich nicht mehr bewegt hätte, weil er sonst von der so ziemlich steilen Stelle hätte herabrutschen müssen. Auf dem mit Laub bedeckten und mit Gras bewachsenen Boden konnten keine Fusstapfen bemerkt werden. Als man den Spenser an der rechten Seite des Rückens etwas in die Höhe hob, bemerkte man, dass das Hemd unter dem rechten Schulterblatte stark mit Blut getränkt war. Nächst dem Antlitze lag eine kleine Tabakspfeife, in dem Rohre und der Pfeife selbst befand sich eine trockene Tabaksasche. Das Antlitz war rechterseits mit Erde überdeckt, aus dem Munde tropfte schwarzes Blut, ebenso bemerkte man auf dem Erdboden, wo das Gesicht lag, etwas Blut. An den Bäumen ringsherum konnte man keine Spur eines Schusses wahrnehmen. Auf einem mit dürrem Laube bedeckten Steine jenes Platzes, wo die 2 Männer, als sie S. P. sah, seiner Angabe nach standen und wo das Reh gelegen sein soll, lagen Rehhaare zerstreut

umher, auch bemerkte man an der Rinde eines dürren Fichtenbäumchens neben einem Steine einige Rehhaare hängend, die zu Gerichtshanden genommen wurden. Der Ort, wo die Leiche lag, wurde mit Pfählen markirt, die Leiche sofort auf einen Schlitten gelegt, mit Reisig überdeckt und in die Heimat des Verstorbenen auf das G.-Gut gebracht, daselbst in die Tenne gestellt und diese gesperrt.

Spätere Angaben des Beschuldigten S. P.: Da man bei dem Erschossenen kein Gewehr und kein Reh fand, so sei diess ein Beweis, dass mehrere Wildschützen beisammen waren, und dass sie der Leiche, um unentdeckt zu bleiben, das Gewehr und Reh abnahmen. Auch sei aus dem vorgenommenen Augenscheine ersichtlich, dass J. K., wenn er 1 oder 2 Schüsse auf ihn abfeuerte, er wieder laden konnte, bis er auf den Platz kam, wo er beide Schützen in dem Graben erblickte, denn von diesem Platze bis zu jenem, wo er sich auf den Rehbock aufstellen wollte, seien 30 Schritte Entfernung, auch blieb er einige Augenblicke stehen, um den Hund zurückzuhalten.

Gutachten.

Veranlassung ist die Voruntersuchung wider S. P. wegen des Verbrechens des Todtschlages. Demgemäss begab sich die Gerichtscommission an Ort und Stelle, um die Beschau der Leiche des J. K. vorzunehmen. Nach Agnoscirung der Leiche durch den Beschuldigten, Verpflichtung der Zeugen und Ernennung der Sachverständigen auf ihren obhabenden Eid schritten diese zur Obduction und gaben das Resultat zu Protocoll wie folgt:

A. Die Kleidungsstücke, welche die Leiche am Leibe hat, sind:

a) ein wollenes, blau carrirtes Halstuch, unverletzt, rein.

b) ein schafwollener Spenser. Am oberen Theile des rechten Aermels, entsprechend der Schulterhöhe, befindet sich 1. ein rundlich-erbsengrosses Loch mit scharf abgerissenen Fäden am Rande, 2. einen Zoll unter diesem etwas nach rückwärts, 3. ebenfalls einen Zoll unter diesem etwas nach vorwärts ein ähnliches und 4. ein solches, 8 Zoll vom Achselausschnitte abwärts entfernt, in der rechten, seitlichen Brustpartie.

c) eine blau gestreifte Zwilchhose, deren rechte Gesässgegend, eine Hand breit über der Spalte 5, ein erbsengrosses Loch zeigte.

d) ein grobleinenes Hemd, welches von der rechten Schulterblattgegend nach abwärts zu 10″ lang und 6″ breit von vertrocknetem Blute gesteift, die rechte Gesässgegend von verwaschenen Blute gelb gefärbt ist. Dieses Hemd hat 5 Löcher, welche nach der Lage, Gestalt und Grösse mit jenen am Spenser und jenen an der Hose übereinstimmen.

e) wollene Strümpfe, Rahmschuhe und ein gelbbrauner Wettermantel aus Loden.

Sämmtliche Kleidungsstücke sind durchnässt.

B. Leichenschau.

1. Der Körper gross, regelmässig gebaut, gut genährt.

2. Die unteren Extremitäten an den Seitentheilen mit nur wenig hellrothen Todtenflecken besetzt, Todtenstarre keine vorhanden.

3. Am Scheitel eine 1″ lange, 3‴ breite, sugillirte Hautabschürfung, mehrere solche linsengrosse, an der linken Stirn und an der linken Seite des Gesichtes, die rechte schmutzig braun, von zahlreichen Maden arrodirt, die Augen getrübt, eingesunken, leicht eindrückbar, die Oberlippe schwarzroth, vertrocknet, die Zunge zwischen den Zähnen eingeklemmt, rothbraun, das Zahnfleisch schmutzig roth, die Mundhöhle leer, der mit einem Kropf behaftete Hals emphysematös aufgetrieben und so wie die entblösste, vordere, rechte Brustpartie hellroth, der flach eingesunkene Bauch grün, am Rücken der Hände die Haut ausgewässert, die Epidermis stellenweise abgelöst.

4. An der Körperoberfläche 5 rundlich gestaltete, klein erbsengrosse, mit zahlreichen Maden bedeckte Wundöffnungen, die Ränder glatt, nach innen gebogen, mit einem nekrosirten Saume, und zwar

a) an der hinteren Partie der rechten Deltamuskelgegend 1″ in schiefer Richtung nach ab- und rückwärts,

b) in der rechten Schulterblattgegend, entsprechend der oberen Grätengrube 2″ vom hinteren Schulterblattrande entfernt,

c) $1^1/_4$″ nach ab- und vorwärts, von dieser 3″ vom hinteren Schulterblattrande entfernt,

d) in der rechten, mittleren Rippengegend, wo sie an die Schultergegend gränzt, $1^2/_3$″ von dem unteren Schulterblattwinkel in schiefer Richtung nach ab- und vorwärts zwischen der 7. und 8. Rippe,

e) an der rechten Hinterbacke 4″ in gerader Richtung hinter dem grossen Trochanter,

5. sonst am übrigen Körper nach wiederholt vorgenommener genauer Besichtigung keine Spur von einer anderweitig erlittenen Gewaltthätigkeit.

C. Leichenöffnung:

6. die weiche Schädeldecke blutreich, die Schädeldachknochen unverletzt, der grosse Sichelbehälter vom Blut strotzend, die harte Hirnhaut normal. Die inneren Hirnhäute mit zahlreichen Pachionischen Drüsen besetzt, stellenweise getrübt und serös infiltrirt, die venösen Gefässe vollgefüllt, die Grosshirn-Hemisphären mit hellem, dünnflüssigen Blute belegt, die Gesammthirnsubstanz, sowie die Schädelgrundblutleiter, blutreich.

7. Die Schilddrüsen um das dreifache vergrössert, mit Colloidbätgen durchsäet, die Jugularvenen von dünnflüssigem Blute strotzend, die Kehlkopfs- und Luftröhrenschleimhaut schmutzig roth, mit flüssigem Blute belegt und mit zahlreichen Maden besetzt.

8. Die Lungen collabirt, elastisch, weich anzufühlen, frei, der untere rechte Lungenlappen dunkel geröthet, in der rechten Brusthöhle dunkles, dünnflüssiges Blut im Gewichte von $2^1/_2$ Pfund C. G. angesammelt.

9. Die Wundöffnung d) führt in einen der Gestalt und dem Lumen nach gleichen Canal, welcher in schiefer Richtung von aussen, rückwärts und oben, nach ein-, vor- und abwärts durch den serratus major, die Zwischenrippenmuskeln, die Costalpleura, den ganzen rechten Lungenlappen, und mittels eines Längenspaltes der Pleura an der rechten Seitenfläche des 9. Brustwirbelkörpers in diesem $^1/_2$″ lang dringt, allwo am Ende ein plattgedrücktes Fuchsschrott Nr. 7 steckt. Der Wundcanal ist mit locker geronnenem Blute gefüllt, die nächste Umgebung mit Blut infiltrirt, insbesondere der ganze rechte untere Lungenlappen blutreich, die übrige Lungensubstanz blutleer,

10. Im Herzbeutel $^1/_2$ Unze röthlichen Serums angesammelt, die Herzhöhlen blutleer, Substanz und Klappenapparat normal.

11. Die Leber und Milz blutleer, die Gallenblase viel dunkle Galle enthaltend, der Magen mit noch unverdauten Kirschen angefüllt, sonst wie die dünnen und dicken Gedärme und deren Inhalt, die Nieren und die zur Hälfte mit Urin gefüllte Blase normal.

12. Die grösseren Bauch- und Beckenvenen blutleer.

13. Der Canal der Wunde a) drängt 1″ lang in schiefer Richtung von oben und rückwärts nach ab- und vorwärts, durch den Deltamuskel, das Capselband zum unteren Theil des Oberarmbeingelenkskopfes, in welchem ganz oberflächlich ein plattgedrücktes Fuchsschrott Nr. 7 steckt.

14. Die Wunde b) führt zu einem in schiefer Richtung von oben und rückwärts nach ab- und vorwärts durch den Kappenmuskel, den supraspinatus, den Schulterblattknochen und den subscapularis am oberen Rande der 3. rechten Rippe, welche splittrig gebrochen ist, zum äusseren Zwischenrippenmuskel, in welchem ein Schrott Nr. 7 steckt.

15. Der Wundcanal c) läuft in schiefer Richtung von oben und rückwärts nach ab- und vorwärts durch den Infraspinatus und das Schulterblatt und endet im Subscapularis nächst der vorderen Fläche des Schulterblattes, allwo ein kantig unebenes Schrott Nr. 7 steckt.

16. Das Schrott der Wunde e) wurde nicht aufgefunden, weil der Wundarzt, dem auf sein Ansuchen die Präparirung überlassen wurde, die Richtung des Wundcanales verlor, der im Beginne von oben nach abwärts nach unten und vorwärts verlief.

Die Wundcanäle, deren Grösse und Form dem Eingange entsprachen, sind mit locker geronnenem Blute ausgefüllt, die nächste Umgebung mit Blut infiltrirt.

Die Kleidungsstücke und die Schrotte werden zu Gerichtshanden genommen.

Vorgelesen, geschlossen und gefertigt um 1 Uhr Nachmittags.

(Schluss folgt.)

B. Aus den Sanitäts- und Krankenberichten,

welche dem Doctoren-Collegium im Auftrage der hohen Behörden zur wissenschaftlichen Benützung zugekommen sind.

Referat von Dr. ***A. E. Flechner***, k. k. Landesgerichtsarzte.

(Schluss.)

Die Berichte des k. k. Impf-Institutes geben mit grosser Genauigkeit alle sich ergebenden Erscheinungen, gleich wie in früheren Jahren, und liefern den Beweis für die Gewissenhaftigkeit und Umsicht dieser Anstalt. Es wurden 50 bis 100 Kinder monatlich geimpft, auch öfters Revaccinationen vorgenommen; es werden drei Impfstoffe jetzt in der Anstalt fortgepflanzt; auch eine Retrovaccination war mit Erfolg gemacht und der gewonnene Stoff auf Kinder übertragen. Es mangelte nicht an belehrenden Versuchen und Vergleichen, so z. B. die Impfung eines und desselben Kindes in Intervallen von 2—3 Tagen, wobei die späteren Impfstiche immer schwächer, endlich gar nicht hafteten, als Beweis, dass die Impfung schon in den ersten Tagen die Empfindlichkeit verringert, endlich ganz aufhebt. Impf-Erysipele waren in diesem Monate bei weitem geringer, als in früheren Jahren, und hingen theils von der Jahreszeit, theils von localen Verhältnissen — Ueberfüllung — ab; die Impfausschläge kamen öfterer zur Beobachtung, einer insbesonders zog die Aufmerksamkeit auf sich, da er erst 17 Tage nach der Impfung sich entwickelte, über den grössten Theil des Körpers in Form von Quadeln sich ausbreitete und mit starker Abstossung der Haut und Genesung endete.

Von der k. k. Irrenanstalt in Wien erhielten wir 13 Berichte zur Einsicht; sie sind bezüglich ihres Inhaltes und ihrer Richtung denen des vorigen Jahres gleich und zeigen insbesondere das wissenschaftliche Streben zur Erforschung der ätiologischen Momente und enthalten sowohl in dieser Beziehung als auch bezüglich der Leichen-Sectionen viel Schätzenswerthes. Der mittlere Krankenstand war in der Heilanstalt circa 450 und in der Pflegeanstalt 320, also zusammen bei 770, der Gesammtzuwachs betrug bei 620 im Jahre, wobei das weibliche Geschlecht nur beiläufig um 20 weniger vertreten ist; bei den neu Aufgenommenen war bei Männern die Tobsucht, bei Weibern die Verwirrtheit und Trübsinn vor anderen Formen vorherrschend; Mai und die Sommermonate zeigen eine namhaft stärkere Aufnahme, welche übrigens zwischen 31 und 77 monatlich wechselte. Die Zusammenstellung der ätiologischen Momente liefert ein ähnliches Resultat, wie wir es in unserer vorhergehenden Berichterstattung mittheilten; eine wichtige Stellung hatte in dieser Beziehung in zahlreichen Fällen die Tuberculose, und erwähnungswerth ist es, dass in manchen Leichen von Geisteskranken wohl Tuberculose der Lungen, der Gedärme etc., aber keine sichtlichen pathologischen Veränderungen im Gehirn und dessen Häuten vorhanden waren, wo es gleichsam schien, dass das dyskrasische Blut den krankhaften Reiz auf das Gehirn geübt; in anderen Fällen riefen Schwerathmigkeit, Angstgefühle, Schmerzen u. dgl., welche in den tuberculösen Processen ihren Grund hatten, Hallucinationen und Wahnideen, somit Geistesstörung hervor, so z. B. bei einem Kranken den Vergiftungswahn, weil bei Gegenwart von Tuberculose des Darmes und der Mesenterial-Drüsen ihm die Speisen stets Unterleibsschmerzen hervorgerufen; es gelang ihm auch, die zu sich genommene Nahrung zu regurgitiren. In einem anderen Falle von Abstinenz und Regurgitation, und wo zur Ausführung der künstlichen Fütterung Chloroform-Narkose angewendet werden musste, entwickelte sich bei dem Kranken der Wahn, er sei in die Hölle versetzt und von Feuer umgeben; die von ihm geübte Regurgitation fand bei der Section in dem überraschenden Zustande des Magens einen Anhaltspunct, indem dieser in der Mitte durch stark entwickelte Circular-Fasern in 2 Hälften getheilt war. In ätiologischer Rücksicht ist auch ein Fall interessant, wo ein 36jährtger Mann nach einem Sturze auf das Hinterhaupt mehrere Stunden bewusstlos blieb, dann sich zwar erholte aber durch mehrere Tage unfähig zur Arbeit war, worauf dann in ausserordentlicher Art bei ihm der Geschlechtstrieb erwachte und da die Gattin diesen nicht in unmässiger Art befriedigen liess, begann er zu masturbiren und verfiel in Tobsucht. — Auch den ätiologischen Einfluss des berüchtigten Tischrückens auf die Entstehung von Geistesstörung hatte man in der Anstalt Gelegenheit, zu beobachten, sowie in einem Falle den Nachahmungstrieb, wo ein 16jähriger Bursche auf die in der Zeitung gelesene Nachricht von einem Selbstmordverauch durch Zerschneiden der Blutgefässe unwiderstehlich vom Drange hingerissen wurde, sich mit einem Messer den Hals abzuschneiden. Die Leichen-Sectionen wurden stets als ein vorzüglicher Gegenstand des Studiums der Psychosen von dem ärztlichen Personale der Anstalt betrachtet und lieferten in vielen Fällen interessante Anhaltspuncte, in manchen jedoch auch keine Erklärung der beobachteten Geistesstörung, ihres Verlaufes und ihrer Uebergänge und die Forschungen bezüglich auf die so wichtige Bindegewebs-Neubildung in dem Gehirne, deren wir in unserem letzten Referate näher erwähnten, wurden eifrig fortgesetzt. Schliesslich erwähnen wir noch der in der Anstalt durch directe Versuche gewonnenen Widerlegung von Tranque's Theorie über die Veränderungen der Blutkörperchen beim Säuferwahnsinn in Folge des Alcohols und deren Zurückführung zum Normalzustande durch Anwendung des Opiums; man fand nämlich in der Anstalt die Blutkörperchen beim Zusatz von Alcohol ausserhalb des Organismus kleiner und vielfach gerunzelt unter dem Mikroskope erschienen und auf die Einwirkung einer wässerigen Opium-Tinctur wieder ihre normale Gestalt gewinnen, allein die Anwendung des blossen Wassers hatte denselben Erfolg. Die absolute Indication T.'s zur Anwendung des Opiums beim Delirium potatorum findet demnach in dem Ergebnisse dieser Versuche keinen Stützpunct.

Die ämtlichen Monatsberichte des für meist unheilbare Geisteskranke bestimmten Irrenhauses zu Ybbs beschränken sich auf Mittheilungen über vorkommende somatische Erkrankungen, ohne die psychischen Zustände besonders zu berücksichtigen, auch wird nichts über Leichensectionen erwähnt. Nachtnebel wurde unter den Verpflegten besonders häufig im Mai und Juni, Scorbut vom März bis Juli beobachtet; in den Herbstmonaten wurde der Gesundheitszustand relativ mehr befriedigend. —

Die Berichte der Spitäler der barmherzigen Brüder, dann der barmherzigen Schwestern in der Leopoldstadt und in Gumpendorf, ebenso wie die monatlichen Sitzungs-Protolle des Stadt-Physikates mit beigelegten Kranken-Rapporten sämmtlicher Polizei-Bezirks- und Armenärzte der inneren Stadt und der Vorstädte sowie der Augenärzte und der Kinderkranken-Institute enthalten nur die Zahlen und die Ausgänge der behandelten Krankheitsformen, ohne in ihrem Verlauf und andere Beobachtungen einzugehen und wurden von uns bei der Zusammenstellung unserer periodischen Berichte über den in Wien herrschenden Krankheits-Charakter benützt. Allerdings könnten sie, vereint mit allen übrigen Berich-

ten, besonders wenn ihre Abfassung noch nach einigen Richtungen vervollständigt würde, zu einer Kranken-Statistik Wiens mindestens benützt werden. Ein neuerliches Eingehen in den Verlauf der Krankkeiten und die sich darbietenden Beobachtungen fanden wir in den Berichten des Spitales der Elisabethinerinnen, und eine wissenschaftliche Tendenz in denen des Israeliten-Spitales und des Spitales des k. k. Landesgerichtes in Strafsachen; vom Israeliten-Spitale ward auch über die 53 daselbst behandelten, verwundeten Krieger berichtet, wovon 2 an Dysenterie und Typhus starben, und bei vielen wegen der langsamen Heilung der Wunden das Glüheisen und andere Caustica angewendet werden mussten. Aus den Berichten des Spitales des k. k. Landesgerichtes für Gefangene heben wir insbesondere die Beobachtungen über den daselbst besonders in den Monaten des Winters und Spätherbstes mehr hervortretenden Scorbut hervor; im Jänner erkrankten 40 Personen, 39 Männer und 1 Weib, im Februar 32 an Scorbut, hierauf nahm die Zahl neuer Erkrankungen und auch deren Grad bedeutend ab, um im November und December wieder sich mehr zu erheben. Die dagegen nun vom Primarius Dr. Hoffmann eingeführte Behandlung ist die Citronen-Cur; jeder Kranke erhält täglich eine Citrone, deren Saft er im nativen Zustande trinkt, die Pulpa zum Reinigen des Zahnfleisches und die Innenfläche der Rinde zum Einreiben der Unterschenkel benützt; der günstige Einfluss dieser zugleich billigen Methode auf das Zahnfleisch, auf die Besserung des Aussehens und der übrigen Symptome ist auffallend; seit der Einführung derselben greift die Krankheit in der Anstalt bei weitem weniger um sich und entwickelt sich auch nicht zu den früheren hohen Graden, daher sie Dr. H. auch als Prophylacticum empfielt, indem er dafür hält, dass in derlei Anstalten eine gewisse Anzahl von Citronen für jedes Individuum bestimmt werde, gleichwie bei den Matrosen der englischen Schiffe. Ein rasch verlaufender, mit brandigem Erysipel, pleurit. Exsudat endender Typhus zeigte in der Leiche nebst den Erscheinungen des Typhus carcinomatöse Knoten in der Leber, als etwaige Erklärung des bösartigen Verlaufes. Anthrax-Fälle, Selbstmordversuche, Geistesstörungen, verschiedene Syphilis-Formen kamen hier öfters zur Beobachtung, die wir jedoch, da sie nichts hervorragendes haben, zu übergehen glauben.

Von den Versorgungshäusern (St. Marx, Währingergasse, am Alserbach, Mauerbach, St. Andrae und Ybbs), dem k. k. Waisenhause und den Zwangs- und Besserungsanstalten in Stein und Neudorf ziehen, gleich in den vorhergehenden Jahren, die Anstalten in der Währingergasse, am Alserbach und von Mauerbach durch wissenschaftliche Auffassungen und Mittheilungen zahlreicher Sectionsbefunde aus der Classe der Cachexien, Neubildungen, carcinomatösen und artheromatösen Entartungen, Tuberculose, Apoplexien und Lähmungen die Aufmerksamkeit auf sich. Der bereits ziemlich bedeutende Umfang dieses Referates erlaubt uns jedoch nicht, aus unseren diessfälligen Vormerkungen noch vieles hier aufzunehmen, da überdiess für den grössten Theil dieser Beobachtungen Analoge bekannt sind, und wir erwähnen nur einer interessanten Hufeisen-Niere mit Uebergang und Verwachsung der beiderseitigen Nieren in einander über der Bauch-Aorta, dann eines Falles, wo das bedeutend offene Foramen ovale des Herzens das Erreichen eines hohen Alters nicht hinderte, endlich das des Umstandes, dass während ausserhalb der Anstalten der Typhus in Wien ziemlich stark verbreitet war, diese letzteren im Durchschnitt weniger von der Epidemie berührt wurden, jedoch im Versorgungshause am Alserbache eine Influenza-artige Affection der Schleimhaut, der Athmungs- und Unterleibsorgane öfters sich entwickelte, die mit typhösem Anstrich, jedoch gutartig verlief. In derselben Anstalt beobachtete man öfters den günstigen Einfluss von frühzeitig genug gemachten Incisionen bei Zellgewebsentzündungen.

Miscellen, Amtliches, Personalien.

Notizen.

In der für den 9. Juli 1860 um 7 Uhr Abends anberaumten Plenarversammlung des Doctoren-Collegiums der medicinischen Facultät werden folgende Vorträge gehalten werden:

1. Ueber den Causalnexus zwischen Mastdarmfisteln und anderen Krankheiten. Vortrag von Herrn Dr. Eduard Nusser, k. k. Polizei-Bezirkswundarzt.
2. Bericht über die während der Kriegsepoche im Jahre 1859 neu ins Leben gerufene Militär-Abtheilung des Wiener Israeliten-Spitales, von dessen Primararzte, Herrn Dr. Heinrich Herzfelder.
3. Schliesslich wird Regierungsrath Prof. Pleischl das Mineralwasser der von ihm besprochenen Elisabeth-Quelle zur näheren Prüfung der physikalischen Eigenschaften vorlegen.

Für die Gastprüfer-Stelle bei der zweiten strengen Prüfung der Doctoranden der Medicin, welche auch in dieser Versammlung statthaben wird, meldeten sich bis jetzt die DDr. Drasche, A. Fritsch, Hermann und Pleischl jun.

Es scheint daher von dem in den früheren Jahren gepflogenem Usus, die Wahl dieses wichtigen Vertreters des Collegiums in scientificis durch den Ausschuss für wissenschaftliche Thätigkeit vorzugsweise einzuleiten, sein Abkommen erhalten zu haben. Während in früheren Jahren man sich ziemlich für ein besonders hiezu befähigtes Individuum einte, sah man im verflossenen Jahre drei, und sieht heuer vier Candidaten auftreten. Da es bei solcher Gelegenheit nicht ohne Agitation abgeht, so dürfte mehr der Zufall als der einhellige Sinn, unter den Guten den Besten zu erkiesen, den Ausschlag geben.

Da die Direction der französischen Eisenbahngesellschaft eine Reorganisation des ärztlichen Dienstes bei den Kohlenwerken im Banate beschlossen und in Ausführung gebracht hat, so wurde die Stelle eines Chefarztes in Oravitza aufgelassen und der dortige Chefarzt Dr. Weinberger mit einer Abfertigungssumme seines Dienstes enthoben. Es bieten daher solche Anstellungen, wie es scheint, wenig Aussicht auf Dauer.

Dr. Stoffela jun. wurde zum Assistenten an der Klinik des Herrn Hofrathes Oppolzer ernannt.

Gesundheits-Verhältnisse Wien's. Im k. k. allgem. Krankenhause betrug der Krankenzuwachs vom 26. Juni bis 2. Juli inclusive 423, um 22 mehr als in der Vorwoche. Der Krankenstand variirte zwischen 1977 und 1924, und war am 2. d. M. 1924 (1115 M. und 809 W.). Die katarrhalischen Erkrankungen der Verdauungsorgane und Rheumatismen waren, nächst Lungentuberculose, die am öftesten beobachteten Krankheitsformen. Wechselfieber kamen in geringerer Anzahl, Pneumonie, Typhus und Exantheme vereinzelt zur Aufnahme.

Personalien.

Der Badearzt Dr. Josef Leiche in Teplitz (in Böhmen) wurde mit dem preussischen rothen Adlerorden vierter Classe, und der Badearzt Dr. Ludwig Preiss in Carlsbad mit dem Ritterkreuz des k. hannover'schen Guelphenordens decorirt.

Einladung.

Zu der in den Tagen vom 16. bis 22. September stattfindenden Versammlung deutscher Naturforscher in Königsberg erfolgt von den Geschäftsführern, den Professoren Rathke und v. Wittich die Einladung an die deutschen Fachgenossen. Das Programm wird in Kurzem zur öffentlichen Kenntniss gebracht werden.

Errata. In Nr. 26 pag. 427, Z. 22 v. o. ist statt: »im Ganzen mitunter sehr lentescirend« zu lesen: im Ganzen milde, doch mitunter u. s. w.

Druck von Anton Schweiger in Wien.